

„In Wirklichkeit schafft der Kapitalismus Mangel“

Interview mit Kohei Saito

Fotos: Paula Markert

Interview



“

I



Kohei Saito, geboren 1987, studierte von 2005 bis 2009 an der Wesleyan University, Connecticut, und begann danach sein Masterstudium an der Freien Universität in Berlin. Er ist Associate Professor für Philosophie an der Universität von Tokio. Im Jahr 2016 promovierte er an der Humboldt-Universität zu Berlin über die ökologische Kritik am Kapitalismus von Karl Marx. Das auf seine Doktorarbeit zurückgehende Buch *Natur gegen Kapital* erschien im selben Jahr im Campus Verlag. Er ist Mitherausgeber der Marx-Engels-Gesamtausgabe. Im Jahr 2020 erhielt er den angesehenen JSPS-Preis der Japanischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Sein 2020 in Japan erschienenes Buch *Capital in the Anthropocene. Towards the Idea of Degrowth Communism* verkaufte sich dort über 500.000 Mal und wurde auch in Deutschland unter dem Titel *Systemsturz. Der Sieg der Natur über den Kapitalismus* zum Bestseller (dtv, 2023). Saito ist Ratsmitglied der Progressiven Internationalen. Im akademischen Jahr 2024/25 leitet er das Programm „Beyond Capitalism: War Economy and Democratic Planning“ am The New Institute in Hamburg.

a42 **Ihr zuletzt auf deutsch erschienenenes Buch *Systemsturz. Der Sieg der Natur über den Kapitalismus* enthält eine klare Aussage: Die Natur hat gegen den Kapitalismus gewonnen. Was ist damit gemeint? Ist die Klimakrise nicht vielmehr das Ergebnis des Siegs des Kapitalismus über die Natur?**

KS Der ursprüngliche Titel meines Buches, das zuerst auf Japanisch veröffentlicht wurde, lautete *Das Kapital im Anthropozän*. Mein deutscher Verlag fand diesen Titel etwas zu akademisch, das Konzept des Anthropozäns schien für die deutschen Leser*innen nicht attraktiv. Also hat man entschieden, den Titel *Systemsturz* zu nehmen. Ich fand diesen Titel zunächst ein bisschen problematisch, weil sich „Systemsturz“ nach der einen großen Revolution anhört, wogegen es in meinem Buch eher um schrittweise Veränderungen geht.

43

Dennoch stellen Sie Ihre Leser*innen vor die Wahl: Natur oder Kapitalismus. Warum müssen wir uns vom Kapitalismus verabschieden?

Wir befinden uns heute im Anthropozän, also einer Situation, in der der Kapitalismus den ganzen Planeten radikal verändert hat. Nach dem Fall der Sowjetunion und 30 Jahren Globalisierung sehen wir uns mit wachsenden ökonomischen Ungleichheiten, Inflation, Krieg und Klimakrise konfrontiert. Es hatte vielleicht eine Zeit lang den Anschein eines Sieges des Kapitalismus, war aber kein wirklicher Sieg. Der Kapitalismus ist ein System, das nach unendlicher Erweiterung sucht, doch unser Planet ist endlich. Als System der kontinuierlichen Expansion und unendlichen Kapitalerzeugung stößt der Kapitalismus jetzt an die Grenzen der Natur. Wir müssen hier weiter gehen als ein Green New Deal, es braucht also mehr als technologische, staatliche und ökologische Korrekturen des Kapitalismus. Es ist Zeit, nicht nur den Neoliberalismus zu kritisieren, sondern den Kapitalismus als solchen, als ein System, das nur nach Profiten strebt. Weil die Krise so tiefgreifend ist, brauchen wir eine neue Idee, nicht einfach nur soziale Demokratie oder so etwas. Wir müssen über Kriegswirtschaft sprechen, über Kommunismus oder Sozialismus, über etwas, das wirklich über den Kapitalismus hinausgeht. Mein Buch will diese radikalen Ideen zurück in die Diskussion bringen.

Meine Definition des Kapitalismus ist relativ simpel: Es handelt sich um einen Prozess der unendlichen Wiederholung des Prozesses der kapitalistischen Wertschöpfung, das also, was Marx auf die Formel $G-W-G'$ bringt: Geld, Ware, mehr Geld. Ich bin insofern ein traditioneller Marxist. Diese Bewegung des Kapitals – $G-W-G'$ – ist die grundlegende Charakteristik des Kapitalismus. Dabei ist das Kapital eine Bewegung von Werten, die sich grundsätzlich nicht um Menschen und die Natur kümmert, weil es sich um eine pure Abstraktion handelt. Und diese pure Abstraktion wurde der Herrscher; sie diktiert wirklich die Menschen.

Interview

$G-W-G'$

ist eine Formel, mit der Karl Marx den maßlosen Prozess der Selbstverwertung des Kapitals beschreibt. Er grenzt diesen Prozess von einem Tauschverhältnis ab, das die Befriedigung eines Bedürfnisses zum Ziel hat. Dieses bezeichnet er mit der Formel $W-G-W$: Eine Person besitzt eine Ware, hat aber Bedarf für eine andere Ware, die sie nicht besitzt. Sie verkauft also ihre Ware (W), erwirbt dadurch Geld (G), mit dem sie wiederum die andere Ware (W) erwirbt. Die Formel $G-W-G'$ hingegen drückt aus, wie sich dieser Tausch im Kapitalismus umkehrt: Mit Geld (G) werden Waren (W), Produktionsmittel und Arbeitskraft, erworben (in anderen Worten: es wird eine Investition getätigt). Damit werden wiederum Waren produziert und verkauft, mit dem Ziel, über mehr Geld (G') zu verfügen, als investiert wurde. Das Ziel dieses Prozesses besteht nicht mehr in der Befriedigung eines konkreten Bedürfnisses, sondern darin, aus Geld mehr Geld zu machen.

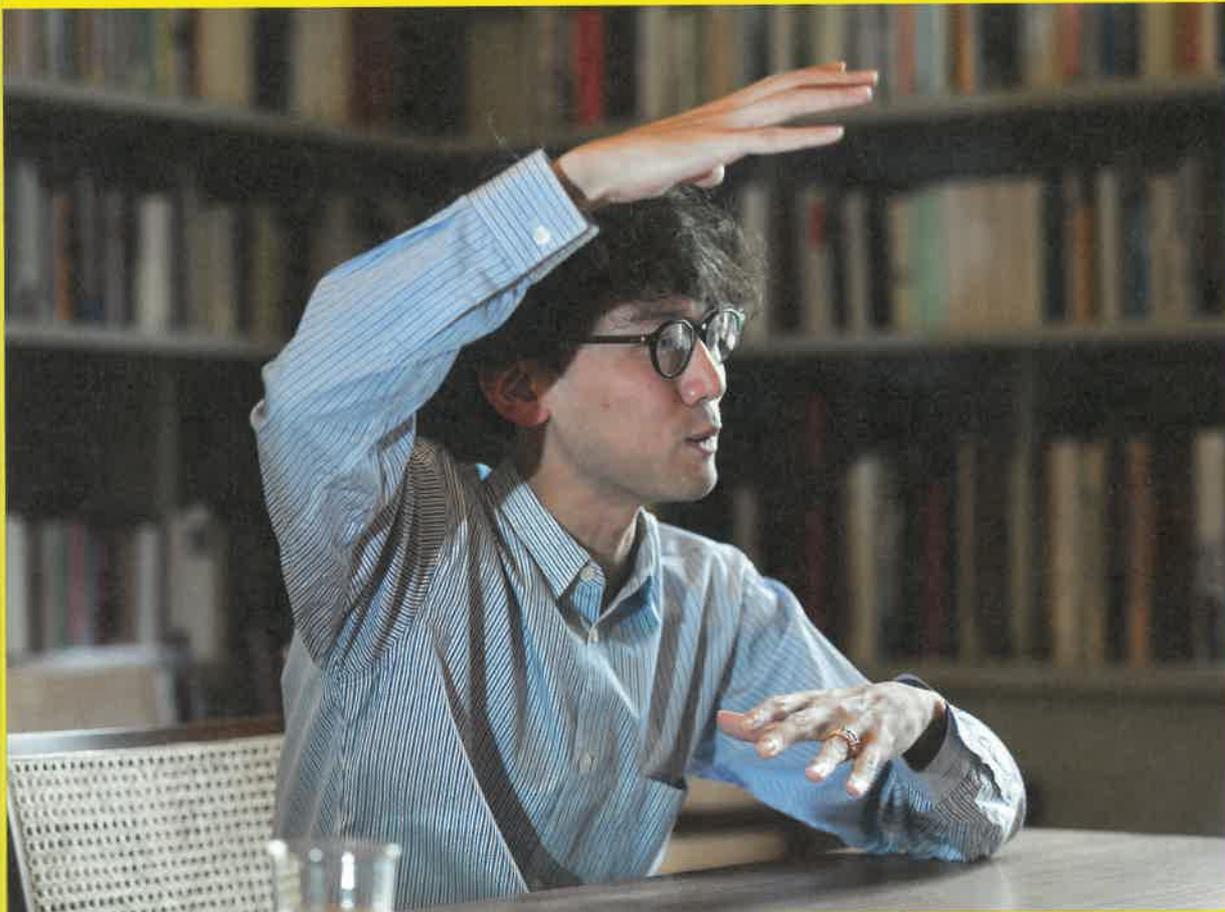
Also ist der Kapitalismus eine Art Gott?

Ja, das Kapital ist eine Art Gott, weil es uns transzendiert. Wenn man versucht, sich der kapitalistischen Logik zu verweigern, dann verliert man seinen Job, ruiniert sein Unternehmen, hat kein Geld und kann nicht leben. Es ist eine gottgleiche Macht – aber es ist etwas, das Menschen geschaffen haben.

44 Ich will deutlich machen, dass der G-W-G'-Prozess auch realexistierende sozialistische Gesellschaften wie die Sowjetunion durchzogen hat. In der Sowjetunion wurde Wachstum genauso angestrebt wie in westlichen Gesellschaften, nur eben unter Staatskontrolle und mittels der Verstaatlichung bestimmter Industrien. Infolgedessen wurde auch dort die Umwelt zerstört und Arbeiter*innen wurden entfremdet. Wir müssen also das Ziel der sozialen Produktion grundlegend verändern. Ich nenne das eine Gesellschaft auf Grundlage von Gebrauchswerten. Es geht also nicht um Wertakkumulation, sondern um die Gebrauchswerte, die die konkreten Bedürfnisse der Menschen und die Bedingungen der nachhaltigen Produktion erfüllen.

Ein Mechanismus des Kapitalismus, den Sie im Anschluss an Marx rekonstruieren, ist die Auslagerung seiner negativen Folgen in die soziale oder globale Peripherie. Nach der erfolgten Globalisierung sei nun aber eine weitere räumliche Auslagerung nicht mehr möglich. Wie sind dann Unternehmungen wie SpaceX oder Blue Origin zu werten? Oder Gedankenspiele, dass die Menschheit eine multiplanetare Spezies werden könnte? Zeigt sich darin nicht der Glaube an die anhaltende Möglichkeit der Auslagerung der negativen Folgen?

Ich würde es als Illusion oder Ideologie der Technologie bezeichnen. Menschen wie Elon Musk glauben daran, dass das möglich ist. Kapitalist*innen müssen daran glauben, sonst gerät die Wirtschaft in eine Rezession und die



Kapitalist*innen können kein Kapital mehr akkumulieren. Das Problem dieser Traumtechnologien ist, dass die Menschen glauben, sie müssten nichts tun, weil die Technologien uns eines Tages retten werden: Würden wir eine Möglichkeit zur Kohlenstoffabscheidung und -speicherung oder Nuklearfusion oder Geoengineering finden, könnten wir all diese ernstesten Probleme wie den Klimawandel lösen, auch wenn wir nicht aufhören Fleisch zu essen und weiterhin fliegen. Das ist eine gefährliche Illusion, aber sie ist offensichtlich für viele Menschen im Globalen Norden attraktiv.

Die Art und Weise, wie wir heute leben – die Ulrich Brand und Markus Wissen die „imperiale Lebensweise“ nennen – ist dadurch charakterisiert, dass wir die negativen Folgen unserer Produktions- und Lebensweise in den Globalen Süden verlagern. Diese Verlagerung wird aber immer schwieriger, weil nach dem Erstarken insbesondere von China, Brasilien und Indien ein solches Außen nicht mehr existiert. Der Kapitalismus hat sich immer weiter ausgebreitet und billige Ressourcen, billige Natur, billige Arbeitskräfte gefunden. Diese Dinge sind jetzt ausgeschöpft. Aber er muss ein Äußeres finden, um fortexistieren zu können. So ist Elon Musks SpaceX-Vorhaben zu erklären. Und so ist auch der Versuch zu erklären, einen „grünen“ Kapitalismus zu etablieren und dadurch dessen weitere Expansion zu ermöglichen.

In Ihrem Buch unterscheiden Sie im Anschluss an André Gorz zwischen „offenen“ und „verriegelten Technologien“ - während die verriegelten Technologien uns am Weiterkommen hinderten, ermöglichten das die offenen. Inwiefern ist das der Fall und wie hängen diese Technologievarianten mit Politikformen zusammen?

Dass ich mich für Degrowth ausspreche, bedeutet nicht, dass ich zurück zur Natur will und der Meinung wäre, dass wir Technologien hinter uns lassen müssen. Ich bin ganz im Gegenteil der Ansicht, dass wir die Entwicklung bestimmter Technologien beschleunigen müssen. Sie sind wichtig und notwendig, um die Wirtschaft zu dekarbonisieren. Wir brauchen elektrische Fahrzeuge, wir brauchen erneuerbare Energien, wir brauchen neuartige Batterien und so weiter. Es muss uns nur bewusst sein, dass wir die Anzahl der Dinge insgesamt reduzieren müssen, weil sie immer noch viel Energie und Ressourcen verbrauchen.

„Dass ich mich für Degrowth ausspreche, bedeutet nicht, dass ich zurück zur Natur will und der Meinung wäre, dass wir Technologien hinter uns lassen müssen.“

Wenn Gorz von „geschlossener Technologie“ spricht, dann meint er damit eine Art Ausschluss-technologie. Eines meiner Lieblingsbeispiele sind Atomkraftwerke: Atomkraftwerke könnten theoretisch im Kampf gegen den Klimawandel genutzt werden. Das Problem mit der Nukleartechnologie ist, dass man aus Sicherheitsgründen Zugänge streng regulieren, mit strengen Hierarchien arbeiten muss und man einen massiven Staatsapparat benötigt, um die Gefahren dieser Technologie zu kontrollieren. Im Gegensatz dazu kann zum Beispiel ein Solarpanel von allen Bürger*innen angebracht werden. Das ist eine demokratische Technologie, die André Gorz „offene Technologie“ nennt. Fahrräder können offene Technologie sein, während das bei Autos nicht der Fall ist, die wir beispielsweise nicht mehr selbst reparieren können.



Die Unterscheidung zwischen offenen und geschlossenen Technologien ist auch deshalb sehr wichtig, weil im Kapitalismus Wissen häufig mit Patenten geschützt, also verriegelt wird. Warum beschleunigen wir beispielsweise nicht die Entwicklung von 3D-Druckern? Viele sinnvolle Dinge könnten schneller entwickelt werden, wenn wir uns von der kapitalistischen Logik befreien würden. Der Kapitalismus hält uns davon ab, Informationen und Wissen zu teilen und schafft eine Art Ineffizienz, die wir überwinden müssen, insbesondere weil wir uns in einer sehr ernsten Krise befinden. In einer Degrowth-Gesellschaft herrscht also keine Stagnation, die Leute werden nicht faul und träge, ganz im Gegenteil.

Dass der Kapitalismus enorme Reichtümer produziert, ist ein Faktor seiner Faszination, was man nicht zuletzt dem *Kommunistischen Manifest* anmerkt. Sie hingegen stellen fest, dass der Kapitalismus Mangel und Knappheit produziert und notwendigerweise produzieren muss, um zu funktionieren. Warum ist das der Fall?

Das ist ein wichtiger Punkt. Wir denken oft, dass es im Kapitalismus um Reichtum und Überfluss geht, im Sozialismus hingegen um Armut und Mangel. Aber in Wirklichkeit schafft der Kapitalismus Mangel. Warum? Vor dem Kapitalismus wurden die wesentlichen Dinge, die man zum Leben

SDGs

Die 17 Sustainable Development Goals oder Ziele für nachhaltige Entwicklung sind Zielsetzungen der Vereinten Nationen, die weltweit zu einer nachhaltigen ökonomischen, sozialen sowie ökologischen Entwicklung führen sollen. Die Ziele sind (in absteigender Gewichtung): keine Armut, kein Hunger, Gesundheit und Wohlergehen, hochwertige Bildung, Geschlechtergleichheit, sauberes Wasser und Sanitäreinrichtungen, bezahlbare und saubere Energie, menschenwürdige Arbeit und Wirtschaftswachstum, Industrie, Innovation und Infrastruktur, weniger Ungleichheit, nachhaltige Städte und Gemeinden, nachhaltiger Konsum und Produktion, Maßnahmen zum Klimaschutz, (Bewahrung) des Lebens unter Wasser, (Bewahrung) des Lebens an Land, Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen, (globale) Partnerschaften zur Erreichung der Ziele. Die SDGs traten am 1. Januar 2016 mit einer Laufzeit von 15 Jahren in Kraft.

braucht, also vor allem Boden und Wasser, als Commons, also als Gemeingüter verwaltet. Die Menschen benötigen kein Geld, um Zugang zu ihnen zu bekommen. Der Kapitalismus basiert auf der Auflösung dieser Commons, denn wenn sich alle ihren Lebensbedarf selbst beschaffen können, fänden landwirtschaftliche Produkte auf dem Markt kaum Absatz. So wurden die Commons durch Privateigentum ersetzt und dadurch künstlich verknappt. Inzwischen ist fast alles zur Ware geworden, auch Elektrizität, Bildung und öffentliche Verkehrsmittel. Wir müssen Geld verdienen und so und so viele Stunden arbeiten, damit wir all diese verknappten Dinge wie Wohnraum, Elektrizität, medizinische Versorgung, Nahrung etc. bezahlen können. Das ist die Logik des kapitalistischen Wachstums. Der Kapitalismus wird größer, aber wir werden arm, weil wir zunehmend den Zugang zu den Grundgütern und -dienstleistungen verlieren. Das hat sich im Neoliberalismus beschleunigt. In Deutschland ist es noch okay, aber in anderen Ländern wie den USA ist wirklich alles kommodifiziert, alles ist zur Ware geworden. Und was ist während der Pandemie passiert? Amerika ist das reichste Land der Welt, trotzdem sind mehr als eine Million Menschen an Covid gestorben. Und zwar nicht, weil es an medizinischer Versorgung mangelte – nein, die Menschen hatten schlicht keinen Zugang zu ihr.

47

Sie sagen, der Green New Deal, aber auch die SDGs der Vereinten Nationen seien das neue „Opium des Volkes“. Als das hatte Marx seinerzeit die Religionen bezeichnet. Inwiefern ist das der Fall?

Das braucht eine kurze Erklärung, weil die SDGs in Deutschland nicht so bekannt sind wie in Japan. In Japan sind sie überall: in der Werbung, in den Zeitungen, im Radio und im TV. Aber die Ironie ist: Ist Japan eine ethisch-nachhaltige Gesellschaft? Nein, nicht wirklich. Es ist eine patriarchal-kapitalistische, konsumistische Gesellschaft. Die SDGs sind also zu etwas geworden, das man nutzt, um sich gut zu fühlen. Wir tun etwas Gutes, wir recyceln, kaufen Bio-Produkte etc. Etwas Ähnliches gibt es auch in Deutschland: Die

Interview



Leute kaufen Biogemüse und dann steigen sie in das große Auto. Die Konsument*innen verändern einfach ein bisschen ihr individuelles Verhalten – und vergessen dabei, dass die Krise etwas ist, das einen Systemwechsel benötigt. So werden die SDGs zu einer Art Religion, mit der sich die Dringlichkeit der realen Probleme verdrängen lässt. Glaubten die Arbeiter zu Marx' Zeiten im Sinne des Christentums, dass sie nur hart arbeiten müssen, damit sie nach dem Tod in den Himmel kommen, so konsumieren wir heute ganz ethisch und nachhaltig, damit wir bloß nichts an unserer – im Grunde selbstzerstörerischen – Lebensweise ändern müssen.

48 **Sie beziehen sich, wie Marx, auf die Natur als Gegenpart zum Kapitalismus. Aber ist die Vorstellung von der Natur als „Kreislaufprozeß“ (Marx) nicht sehr romantisch? Und ist letztlich nicht alles irgendwie Natur, auch der Mensch und so auch die von ihm geschaffenen Atomkraftwerke? Ist eine Orientierung an Natur nicht problematisch?**

Wir müssen präzise sein, wenn wir das Konzept der Natur benutzen. Wenn ich über die Natur oder über Nachhaltigkeit spreche, nehme ich einen anthropozentrischen, also den Menschen und seine Bedürfnisse zum Maßstab nehmenden Standpunkt ein, weil das Konzept der Nachhaltigkeit ohne einen Bezug auf die menschliche Zivilisation keinen Sinn ergibt. Denn Kakerlaken und Viren braucht es nicht zu kümmern, wenn sich die klimatische Situation weiter verschlechtert – sie werden trotzdem überleben.

„Kommunismus‘ hat dabei nichts mit Sowjetunion, Stalinismus oder der chinesischen Kommunistischen Partei zu tun, sondern mit Commons.“

Interview

Nachhaltigkeit bedeutet also für mich, das heutige Niveau der sozialen Entwicklung zu erhalten. Es gibt natürliche Aspekte unseres Lebens, die wir nicht verändern können und die wir einfach respektieren müssen, um ein bestimmtes Niveau sozialer Entwicklung zu erhalten. Zum Beispiel den Fakt, dass Eis bei 0,5 Grad Celsius schmilzt; oder dass das Kohlenstoffdioxid, das entsteht, wenn wir fossile Stoffe verbrennen, den Planeten erhitzt. Das Problem ist, dass der Kapitalismus sich nicht um diese Dinge schert. Es gibt also diese Spannung zwischen Kapitalismus und Natur, das, was Marx den „unheilbaren Riss“ nennt. Der soziale Stoffwechsel von Kapital, Geld, Waren zielt auf konstante Ausweitung, Erhöhung und Beschleunigung. Den natürlichen Stoffwechsel dagegen können weder das Kapital noch der Mensch verändern. Deshalb lassen sich die Logik des Kapitals und die Logik der Natur nicht einfach versöhnen.

Sie sehen vier Möglichkeiten, wohin es in Zukunft gehen könnte: Klima-Maoismus à la China, Klimafaschismus à la Trump und Bolsonaro, Barbarei und Degrowth-Kommunismus. Der Degrowth-Kommunismus soll die Variante sein, die Nachhaltigkeit und Demokratie verbindet - wie soll das möglich sein? Was für eine Art Kommunismus soll das sein?

Die Klimakrise wird immer schlimmer und da bietet sich als eine Lösung die autoritäre Kontrolle der CO₂-Emissionen an. Das ist das chinesische Starker-Staat-Modell, das die Klimakrise ohne Demokratie beherrschen will. Oder aber wir machen einfach weiter wie gehabt, was dazu führt, dass immer mehr Menschen unter dem Klimawandel leiden werden. Waldbrände und andere Zerstörungen werden auch den Globalen Norden heimsuchen. Diejenigen, die leiden, werden irgendwann rebellieren. Angesichts der



vielen Klimaflüchtlinge und dem Umweltproletariat im Globalen Norden wird es ein riesiges Chaos geben, also Barbarei. Drittens: Der Staat schützt eine privilegierte Schicht von Superreichen, die im Katastrophenkapitalismus eine Möglichkeit der Geschäftemacherei sehen, und geht hart gegen die Klimaverlierer vor. Das ist eine weitere Form des starken Staats, ein kapitalistisch orientierter Faschismus, den ich Klimafaschismus nenne. Die einzige Möglichkeit, eines dieser drei Szenarien zu verhindern, ist das vierte, der Degrowth-Kommunismus. „Kommunismus“, das ist ganz wichtig, hat dabei nichts mit Sowjetunion, Stalinismus oder der chinesischen Kommunistischen Partei zu tun, sondern mit Commons.

Das ist das Dilemma: Beim Wort „Kommunismus“ denken alle sofort an Parteiendiktatur.

Genau, deshalb muss man immer wieder klarstellen: Wenn Kapitalismus eine Gesellschaft bezeichnet, die auf der Logik des Kapitals basiert, dann ist Kommunismus eine Gesellschaft, die auf der Logik der Commons basiert. Wenn man es so sieht, ist es sehr einfach: Der Kapitalismus ist groß geworden, indem er alles Mögliche kommodifiziert hat, Bildung, Medizin, Essen,



Ressourcen, Land etc. Um zum Kommunismus zu kommen, muss man nun „recommonifizieren“, man muss die Commons wiederherstellen. Ich vertrete die Idee des Degrowth-Kommunismus, weil der ursprüngliche Kommunismus oder Sozialismus viele umweltpolitische Probleme hervorgebracht hat. Denn auch er hat nach konstanter Ausweitung und Wachstum gestrebt. Der Kommunismus muss upgedatet werden. Er muss „Degrowth“ sein. Der Degrowth-Ansatz fordert den Kapitalismus explizit heraus – sie sind nicht vereinbar. Die Verbindung von Degrowth und Kommunismus hingegen ist möglich und meines Erachtens notwendig.

Ihre Zielperspektive sind weder Markt noch Staat, sondern „Commons als dritter Weg“. Es gehe um die „Überwindung des Kapitalismus“, „indem der Bereich der Commons immer mehr ausgeweitet wird.“ Wie soll das vonstatten gehen? Was würde es bedeuten, die Commons auszuweiten? Im Sowjetsozialismus wurde im Grunde ein Staatskapitalismus errichtet, in dem statt Kapitalist*innen die Bürokratie und die Partei alles kontrollierte. Das war also die Verneinung von Demokratie. Die Ausweitung der Commons bedeutet mehr Beteiligung der Menschen. Wir haben in den letzten 50 Jahren völlig verlernt, Dinge demokratisch zu regeln. Das muss sich ändern. Man kann zum Beispiel mit Bürgerinitiativen in einem Stadtteil beginnen, wie dies in Barcelona oder Berlin passiert, ein Beispiel ist der Volksentscheid „Berlin autofrei“. Auch elektrische Fahrzeuge nehmen viel Platz ein, sind gefährlich für Kinder, alte Menschen und Fahrradfahrer*innen. Warum machen wir also nicht Straßen zu Commons? Zu Räumen, wo sich Kinder und alte Menschen aufhalten können, Sport machen oder urban gardening betreiben? Wo neue soziale Verbindungen entstehen und Leute lernen können, sich zu beteiligen? Um Commons zu schaffen, braucht es nicht zwingend ein massives staatlich-